

Laibacher Zeitung.

Nr. 202.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 5. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 8 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Kaiserl. Patent vom 2. September 1870.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Podomerien und Illyrien, König von Jerusalem &c.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steier, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Ansbach und Bayreuth, von Teschen, Triaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca, Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien, Graf von Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg &c.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien &c. &c., thun kund und zu wissen:

Der Zusammentritt des von Uns mit dem Patente vom 30. Juli l. J. auf den 5. September laufenden Jahres in Unsere Haupt- und Residenzstadt Wien einberufenen Reichsrathes hat am 15. September 1870 zu erfolgen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien am 2. September im eintaufendachtundsechzigsten, Unserer Reiche im zweiundzwanzigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p. Taaffe m. p. Tschabuschnigg m. p.
Polzethan m. p. Petrinó m. p. Streinayr m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Oberleutnant des zeitlichen Ruhestandes Alexander Freiherrn v. Ebenich die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. August l. J. den Secr. Rath im Ministerium des Innern Friedrich Haan zum Ministerialrath extra statum im Ackerbauministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Petrinó m. p.

Am 3. September 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLV. und XLVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XLV. Stück enthält unter

- Nr. 109 die Concessionsurkunde vom 25. Juni 1870 zum Baue und Betriebe einer Locomotiveisenbahn
a. von Rimbürg an die Reichsgrenze bei Tetschen mit einer Abzweigung nach Prag;
b. von der Reichsgrenze bei Niederlepta an einen geeigneten Punkt der Brünn-Prager Eisenbahn bei Wildenschwert;
c. von einem Punkte der sub b genannten Linie an die österreichische Nordwestbahn bei Ehlumetz; endlich
d. von einem Punkte der sub b genannten Linie an einen geeigneten Punkt der Pardubitz-Deutschbroder Linie der österreichischen Nordwestbahn.

Das XLVI. Stück enthält unter

Nr. 110 das kaiserliche Patent vom 2. September 1870, betreffend die Einberufung des Reichsrathes auf den 15. September 1870.

(Wr. Btg. Nr. 208 vom 3. September.)

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 2. September.

Die diesjährige Landtagsession hat die österreichische Verfassungsgeschichte um eine Abnormität, zum Glück, unschädlichster Art, bereichert. Es sind dies die Rechtsverwahrungen, mit denen in einzelnen Landtagen, wie in Borslberg, Steiermark, Krain u. f. w. von Seite einiger Fraktionen theils gegen die Verfassung, theils gegen den Reichsrath, theils gegen beide zusammengekommen, debutirt wird. Unserer Ueberzeugung nach werden derartige Parteiergüsse, mögen sie auch noch so pomphaft auftreten, die Rechtsbeständigkeit der Verfassung nicht alteriren können. In keinem Falle verdienen sie jene Bedeutung, welche man ihnen im liberalen Lager beizulegen für gut findet und sogar Miene macht, diesen Versuch, die Basis der Verfassung zu erschüttern, mit einem analogen Schritte zu beantworten.

Wir begegnen in dieser Richtung im heutigen „Fremdenblatt“ einigen höchst beachtenswerthen Bemerkungen,

die wir im Nachfolgenden aneinander reihen wollen. Unter der Ueberschrift „Ein neues Schlagwort“ schreibt dieses Blatt: „Es ist leider schon wieder ein neues und nicht unbedeutliches Schlagwort ausgegeben worden. In publicistischen Organen wird nämlich behauptet, der Reichsrath, in welchen Einzelne mit Vorbehalten wählen, sei nicht mehr der rechte, verfassungsmäßige Reichsrath.“

„Nun sind wir die ersten, welche solche Vorbehalte verdammen. Unserer Ansicht nach muß man die constitutionellen Pflichten ganz, ohne Clausel und ohne Hintergedanken, erfüllen. Aber nie und nimmer können wir es zugeben, daß es dem Belieben eines Einzelnen, einer einzelnen Partei oder Wählergruppe überlassen sein kann, den officiell und grundgesetzlich feststehenden Charakter des Reichsrathes umzugestalten oder zu ändern. Unsere Verfassung kennt nur einen Reichsrath, und deshalb gibt es in Oesterreich nur den verfassungsmäßigen Reichsrath. Nur dieser verfassungsmäßige Reichsrath ist einberufen worden, und nur dieser konnte einberufen werden. Ob Czechen und Slovenen Vorbehalte machen, ob sie dieses oder jenes sich denken oder aussprechen — das vermag an dem Rechtstitel des Reichsrathes auch nicht ein Haar zu krümmen, und jene sind schlechte Verfassungstreue, und geben den Reichsrath und die Verfassung den Gegnern Preis, welche plötzlich mit dem Schlagworte auftreten, daß durch czechische oder slovenische Vorbehalte der verfassungsmäßige Charakter des Reichsrathes, das heißt, der Reichsrath selbst vernichtet werden kann.“

Man erlebt es oft in constitutionellen Körperschaften, daß einzelne Mitglieder derselben Vorbehalte machen, Proteste erheben, sich der Theilnahme an der Verhandlung und Abstimmung über einen Gegenstand entschlagen. Aber noch niemals ist es geschehen, daß man solchen Aeußerungen der Opposition Folge gegeben und ihnen das Recht zuerkannt hätte, die ganze Thätigkeit jener Körperschaften zu lähmen.

Wenn man fragen wollte, weil die Czechen nur unter Vorbehalten in den Reichsrath wählen, ist dieser Reichsrath nicht mehr der verfassungsmäßige und die Deutschen dürfen in denselben nicht mehr wählen; so wäre das nur Wasser auf die Mühle derjenigen, welche geschworene Feinde des Reichsrathes und der Verfassung sind, und welche sich ins Fäuschen lachen würden, wenn sie so leichten Kaufes, und noch dazu mit Hilfe der Verfassungstreuen selbst, das mächtigste Bollwerk dieser letzteren über den Haufen geworfen hätten.

Unter Belcredi hatte die Staatsgewalt ausdrücklich nicht den verfassungsmäßigen, sondern einen außerordentlichen Reichsrath einberufen. Jetzt aber, wo der verfassungsmäßige Reichsrath einberufen ist, kann keine Erklärung irgend einer Wählergruppe diesen in der Verfassung unwandelbar gegebenen Charakter hinwegesclumotiren. Wer das Gegenteil sagt, opfert die Verfassung und gibt sie der Willkür und Sophistik ihrer Gegner preis.

Können das diejenigen wollen, die sich verfassungstreuen nennen?“

Zur auswärtigen Lage bringt der „Pester Lloyd“ über die von Berlin aus jetzt beanspruchte Annexion des Elsaß und Lothringens einige Bemerkungen, welchen wir, ohne sie gerade in ihrem vollen Umfange zu acceptiren, hier dennoch Raum geben wollen, weil sie eine klare und objectiv Auffassung der Situation verrathen. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Europa, d. h. die neutralen Mächte, und vornehmlich wir, Oesterreich-Ungarn, haben das höchste Interesse daran, einen dauerhaften Frieden zu begründen und das europäische Gleichgewicht zu erhalten. Beides ist für Europa und für uns verloren, wenn Preußen im Friedensschlusse die beiden Provinzen Frankreichs beansprucht, denn Frankreich muß selbe zurückerobern trachten, und wird in kürzester Zeit wieder Krieg beginnen. Das ohnehin schon übermächtige und übermüthige Preußen, durch Geldentschädigung, Aufnahme Süddeutschlands in den Bund, militärisches Prestige und obendrein noch durch 1 1/2 Millionen Seelen, große Festungen und eine für die Offensive ganz vorzügliche geographische Position im Westen sich verstärken zu lassen, wäre gleichbedeutend mit dem Aufgeben des europäischen Gleichgewichtes, wäre diplomatische Impotenz und politische Sünde.“

Wir haben auch allen Grund, zu hoffen, daß, ganz abgesehen von den Launen des Kriegsglücks, die beabsichtigte Annexion nicht so leicht gelingen dürfte, daß man sie auf neutraler Seite nicht so leicht nehmen, ja, reden wir ganz offen — pacta clara boni amici — daß man sie nicht zulassen wird.

Die ganze „Neutralitätsliga“ kann, wenn sie über-

haupt einen Zweck hat, nur diesen Zweck haben. Sie ist dann freilich etwas ganz Anderes, als was ihr Name besagt, allein in solchem Sinne wollen auch wir sie uns gefallen lassen. Die Clausel, daß einzelne Glieder, falls sie aus der Neutralität heraustreten wollen, dies anzeigen mögen, hat dann offenbar die gegen Preußen gerichtete Pointe, daß, im Falle Preußen zu billigen, das Interesse des neutralen Europa's nicht gefährdenden Friedensbedingungen durch diplomatische Mittel nicht zu bewegen wäre, die Liga einzelne ihrer Mitglieder ermächtigt, die Annahme durch ernste Drohungen oder noch ernstere Thaten von dem erschöpften Preußen zu erzwingen. Also ein zweites Nicolzburg, doch nicht von einer Macht inscenirt, sondern von allen, oder doch von mehreren und unter gegenseitiger Garantie.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. September.

Die „Correspondenz Warrens“ enthält folgende zwei Noten:

„In einem Wiener Blatte ist die Angabe zu lesen, daß der Statthalter von Böhmen, Fürst Mensdorff-Dietrichstein, eine größere Anzahl von Vollmachten böhmischer Großgrundbesitzer in seinem Besitz gehabt habe, welche er unterlassen hätte, zu Gunsten der deutschen Partei zu benützen. Man meldet uns nun, daß alle diejenigen Großgrundbesitzer in Böhmen, welche zu Gunsten der deutschen oder der sogenannten verfassungstreuen Partei stimmten, Mann für Mann als Vollmachtsträger für einen abwesenden Stimmberechtigten ihrer eigenen Partei auftraten, also neben ihrer eigenen Stimme noch eine andere Kraft einer in Händen habenden Vollmacht abgaben. Das Gesetz bestimmt aber, daß ein Großgrundbesitzer nur einem anderen Großgrundbesitzer die Vollmacht zur Stimmenabgabe an seiner statt ertheilen kann und daß niemand die Vertretung für mehr als eine einzelne Stimme auszuüben vermag.“

Dieser Thatbestand genügt, um darzuthun, daß bei der beschränkten Anzahl der anwesenden stimmberechtigten Großgrundbesitzer eine gesetzliche Möglichkeit nicht bestand, eine größere Stimmenzahl zur Geltung zu bringen als diejenige, welche an dem Wahlacte Theil genommen hat. Nebenbei sei bemerkt, daß Fürst Mensdorff, dessen Großgrundbesitz sich in Mähren befindet, in Böhmen nicht stimmberechtigt ist. Der Statthalter hat übrigens bei jenen Wahlen sich aller Parteinehmen enthalten. Der Regierung war es darum zu thun, eine echte Repräsentanz der politischen Meinungen der Wähler erstehen zu lassen.“

„Eine besonders fette Ente schwimmt auf den Wässern der Journalistik, der wir leider den Garau machen müssen. Der Ministerpräsident Graf Potocki, heißt es, wolle oder solle zurücktreten, um seinen hervorragenden Platz einem föderalistisch gesinnten Staatsmanne einzuräumen. Ja man will sogar wissen, daß der Reichskanzler diese Mähre czechischen Parteiführern mitgetheilt habe. Wir wundern uns darüber, daß es nicht allgemeiner bekannt ist, wie das ungetrübteste persönliche und politische Verhältniß zwischen dem diesseitigen Ministerpräsidenten und dem Reichskanzler besteht. Auch ist es eine Thatsache, die wir verbürgen können, daß seit dem Amtsantritte des jetzigen cisleithanischen Cabinets nie und nirgendwo eine Begegnung zwischen dem Grafen Beust und irgend einem der Häupter der czechischen Partei stattgefunden hat.“

In der österreichischen Provinzialpresse werden die außerlandtäglichen Ausgleichsbestrebungen in Böhmen lebhaft besprochen. Die „Kaiser Btg.“ hebt in einem der „Nationalitätenversöhnung“ gewidmeten Artikel hervor, daß es sich bei den Verhandlungen, die jetzt in Prag gepflogen werden, darum handeln müsse einen modus vivendi für das Zusammenleben der beiden Nationalitäten ausfindig zu machen. In dieser Beziehung sei die Thatsache, daß die hervorragendsten Vertreter und Führer beider Parteien zusammentreten, um am grünen Tische friedlich über ihre beiderseitigen nationalen Angelegenheiten zu berathen, bereits als ein schöner, das Gelingen verheißender Anfang des lang-ersehnten Versöhnungswerkes zu betrachten.

„Pesti Naplo“ bespricht auch heute wieder die Brager Ausgleichsversuche und mahnt sowohl die Deutschen, als die Böhmen zur Einigkeit. Ungarn, sagt „Pesti Naplo“, sei es ganz gleichgiltig, unter welchen Modalitäten ein Ausgleich zu Stande kommt; daß aber ein solcher zu Stande komme, sei ein Lebensbedürfniß für Ungarn, nicht minder wie für Oesterreich.“

Ein Ausgleichsversuch der verfassungsfreundlichen Partei in Zara ist an der Unversöhnlichkeit der Nationalen gescheitert. Bei der Wahl-Verifizierung wurden die mangelhaften Wahlen der Nationalen sämtlich convalidirt; von den sieben Wahlen der verfassungsfreundlichen Partei wurden sieben annullirt, die übriggebliebenen verfassungsfreundlichen Abgeordneten legten unter Protest ihre Mandate nieder. Statt drei ausgeschlossener Abgeordneter wurden drei Nationale trotz des Widerstandes des Regierungskommissärs, sofort als Landtags-Abgeordnete erklärt. Es herrscht hierüber große Entrüstung.

Die durch Frankreichs Niederlagen auf die Tagesordnung gesetzte Frage, der Wiedervereinigung des Elsaß und Lothringens mit Deutschland wird namentlich von der Berliner Tagespresse fortwährend ventilirt. Die „Spener'sche Ztg.“ will die Annexion „vor allem im Interesse Süddeutschlands,“ damit dieses dem politischen Einflusse und der feindlichen Invasion Frankreichs nicht mehr offen liege, damit Frankreich auf Süddeutschland keinen militärischen Druck mehr ausüben könne. Bei der Gelegenheit gibt die „Spener'sche Ztg.“ den Süddeutschen folgende Versicherung: „Wir in Deutschland suchen keinen Einheitsstaat. Es wird Niemanden einfallen, den deutschen Süden in Norddeutschland aufgehen zu lassen, die helle nationale Begeisterung, die heilige Freude, die das Volk in Nord und Süd empfindet im gemeinsamen deutschen Handeln, abzukühlen durch Zumuthungen einer usurpatorischen Politik. Verfassungsformen, die nach freiem Entschlusse den Süden mit dem Norden Deutschlands verbinden werden, können nicht von der Art sein, daß sie die Selbstbestimmung und freie Bewegung der südlichen Staaten völlig aufheben.“

Die „Liberté“ sieht die Lage Frankreichs nicht als eine verzweifelte an. Sie schreibt: Paris ist furchtbar gerüstet: bedeutende Streitkräfte besetzen die Forts; die Mobilmade ist bereit, ins Feuer zu gehen, und die Nationalgarde erhält morgen (30. August) 180.000 Gewehre. In Lyon und hinter der Loire bilden sich neue Heere, die jetzt schon sehr bedeutend sind. Die Marschregimenter und die Bataillone der Mobilmade organisiren sich. Die Straßen, welche nach Paris führen, sind noch lange nicht preisgegeben; die Städte werden besetzt und mit Garnisonen versehen, die schwierigen Pässe besetzt. Eine Niederlage unserer Waffen würde uns zu neuem Kampfe bereit finden. Darum abwarten! Gestern wie heute, am Vorabend einer großen Schlacht, wiederholen wir: „Pariser, Frankreich bedarf Eurer!“

Auf dem Kriegsschauplatz hat sich eine überraschende Wendung vollzogen. Kaiser Napoleon III. ist der Gefangene des Königs Wilhelm. Der Krieg ist zwar dem Anscheine nach nahezu beendet. Allein es fragt sich, welche Wirkung wird dieses unerwartete Ereigniß auf Paris üben? Werden die Pariser die Nachricht der Capitulation von Sedan und des Abtretens Napoleons vom Schauplatz — denn seine Gefangenenergebung kommt einer Abdankung ganz gleich — gleichmüthig aufnehmen, werden sie der Kaiserin nicht den Gehorsam versagen? Werden die Mächte die Dynastie Napoleon aufrecht erhalten, wird König Wilhelm sich durch den tiefen Fall des einstigen Beherrschers Europa's mit der stimmen lassen? Das sind Fragen, welche vielleicht schon die nächste Zukunft beantworten wird. Alles ist unberechenbar.

Kriegschronik.

Um einen Begriff von den Verlusten zu geben, welche die Schlacht bei Bionville namentlich den Brandenburger Regimentern gekostet, theilen wir folgende Stelle aus einem Berichte der „Kölnischen Zeitung“ mit:

„Bei den Namen Bionville und Flavigny“ — schreibt Hr. G. Horn dem rheinischen Blatt — „werden noch lange, lange heiße Thränen fließen. Das 24. Regiment hat 47 Officiere und 1400 Mann verloren, das 64. Regiment 41 Officiere und gegen 1000 Mann, vom 12. Regiment sind 6 Compagnien und 8 Officiere übrig; bei dem 64. und 24. Regiment führte je ein Premierlieutenant ein Bataillon, beim 12. Regiment zwei Secondelieutenants ein Bataillon vollkommen schlagfertig gegen den Feind. Das 7. Cuirassier-Regiment hat drei französische Treffen durchritten. Am rechten Flügel ritten zwei Schwadronen Zieten'sche Husaren zwei feindliche Bataillone nieder. Das 1. und 2. Garde-Dräger-Regiment hüfte sein rechtzeitiges Eingreifen in den Gang der Schlacht mit der Hälfte seiner Officiere und Mannschaften durch Tod oder Verwundung. Unter den vielen Opfern, welche dieser Sieg kostete, ist auch der General v. Döring zu beklagen, welcher als ältester Officier durch einen Granatsplitter verwundet wurde und bald darauf starb — ein braver erfahrener Führer, der sich jüngst noch am Spideler Berg ausgezeichnet hatte. Es ist ein neuer, voller, reicher, wenn auch in Blut getauchter Lorbeerkranz, den die tapfern trefflichen Kinder von Brandenburg auf ihren alten blutgetränkten Fahnen in die Heimat zurückschleppen.“

Der gemeinschaftliche Berichterstatter der Berliner Blätter schreibt:

„Bar-le-Duc, 25. August. Nach kurzem Aufenthalt in Commercy brach das Hauptquartier schon gestern früh von dort hieher auf. Es ist nicht gut möglich, die Stunde zu bestimmen, wann Ausbruch oder Ankunft erfolgen, da die Reise immer in einzelnen Stufen gemacht wird, die Fouriere in ziemlich großem, mindestens mehrstündigem Abstand voran, der König fast zuletzt. So war es auch gestern wieder, und der König wird Commercy etwa um 1 Uhr verlassen haben. Gleich hinter diesem Orte beginnen die Forêts de Commercy, eine ausgedehnte prächtige Waldung. Der Hauptstationspunkt auf dem Wege von Commercy und Bar-le-Duc, ungefähr der halbe Weg, ist Eigny, ein ansehnlicher, schöngebauter Ort, tief in einem Thalle liegend. Die Hügel ringsum sind wieder mit Wein bepflanzt. Hier fängt es wieder an lebendig zu werden. Der Kronprinz hat hier sein Hauptquartier, und in den Straßen wimmelt es von Truppen. Rechts vom Marktplatz, in der Straße, welche nach der Richtung von Bar-le-Duc führt, weht die große Fahne, welche das Hauptquartier des Kronprinzen, des Oberbefehlshabers der 3. Armee, kennzeichnet. Vor dem Hause stehen in dichten Gruppen die Officiere des Stabs der 3. Armee und des kronprinzlichen Gefolges. Baiersche Truppen stehen längs des Trottoirs, als Ehrenwache für den Empfang des Königs. Endlich tritt auch der Kronprinz aus dem Hause heraus. Ein Theil des Hauptquartiers passiert allmählig; der Kronprinz unterhält sich namentlich sehr lange mit dem Kriegsminister von Roon; dann kommt der König, der nach kurzer Begrüßung sogleich an die bayerische Ehrenwache herangeht

und dann sich zu den Officiern aus der kronprinzlichen Armee wendet. Besonders herzlich war die Begrüßung des jüngsten Prinzen v. Hohenzollern. Dieser streckte dem König die Hand entgegen, der König trat mit dem Ausdruck des Erstaunens einen Schritt zurück, und küßte den Prinzen, so recht aus dem Herzen kommend, auf beide Backen. Sehr herzlich war auch die Begrüßung des Herzogs v. Manchester, obgleich gewiß keiner der Officiere Grund hatte, sich zu beklagen. Unter den Officiern befand sich auch der sehr jugendliche Sohn des Prinzen Luitpold von Baiern, der mit dem Regiment, dem er angehört, rüstig zu Fuß marschirt. Der König blieb mit seinem Gefolge etwa eine Stunde bei dem Kronprinzen, dann wurde die Fahrt hierher fortgesetzt. Die Entfernung beträgt nur 16 Kilometer, und Stellungen gab es unterwegs nicht, so daß die Ankunft erst noch in früher Abendstunde erfolgte. Bar-le-Duc ist die erste größere Stadt, welche wir berühren; sie zählt 15.000 Einwohner (gegenwärtig vielleicht noch mehr, da die französischen Angaben nicht immer neu sind) und hat ganz das Aussehen einer Provinzialhauptstadt. Die Bevölkerung ist ungemein höflich und entgegenkommend. Schon gestern auf dem Wege von Eigny hierher war alles blau von bayerischen Uniformen gewesen. Heute marschirt vom frühen Morgen an Baiern aus, und auch der König stand gegenüber dem Hause, in welchem er wohnte, einer Filiale der Banque de France, in der Rue de la Banque, zu seiner Seite die bayerischen Generale v. Tann und Stephan, diese zu Pferde, der König einfach im Ueberrock, nur mit dem bayerischen Hutmarsorden im Knopfloch geschmückt, zu Fuß. So stand er viele Stunden lang, jeden Officier begrüßend, und die Truppen zeigten die höchste Begeisterung. Das Hurrahrufen nahm kein Ende, und viele Officiere, nicht zufrieden mit den Schwenken der Säbel, schwenkten auch die Helme. Die Franzosen sperren hier, wie sie es überall gethan haben, nur Mund und Nase auf. Was ihnen neben dem ungeheuren Truppenmassen, die sich wie ein Sündfluth über das Land ergießen, am meisten imponirt, ist die Stättlichkeit der einzelnen Leute. Welche schmale Leute! hört man überall, nicht bloß die Frauenwelt, sondern selbst die Männer sagen. Der Blindfisch muß freilich auch sehen, wie viel größer und stärker diese Leute sind als die Franzosen. Dabei sind sie in der ungeheuren Mehrzahl außerordentlich freundlich und sogar höflich. Der König und Graf Bismarck sind die beliebtesten Personen, welche überall das größte Aufsehen erregen. Wahrscheinlich kennt die Bevölkerung sie aus den Beschreibungen und Bildern, denn erkannt werden sie überall. Die jugendliche Frische des Königs und seine Einfachheit (c'est drôle que le roi n'a pas plus d'étiquette, sagen die Leute) erregen das meiste Erstaunen. Der Haß und die Verachtung gegen den Kaiser Napoleon persönlich sind unglaublich groß.“

Aus Rheims, 24. August, wird dem „Moniteur“ geschrieben: „Am 12 Uhr Mittags brachen die zwei noch in der Stadt Chalons casernirten Regimenter plötzlich auf und ließen die Stadt gänzlich ohne Vertheidigung. Um 2 Uhr erschienen 80, sage achtzig, Uhlanen in Chalons und zeigten ein kleines Corps an, das um halb 4 Uhr folgen werde. Die Preußen zogen ins Hotel der Militärdivision, wo ihr Chef sich festsetzte. Die Eisenbahnverwaltung ließ eilends ihr Material, das mit der Armee beladen ist, auf Mourmelon schaffen. In 88 beladene Wagen konnten aus Mangel an Locomotiven

feuilleton.

Eine Erinnerung an Paganini.

Wem wäre nicht die Sage vom Rattenfänger von Hameln bekannt? Mit dem seltsamen Tone seiner Pfeife machte er zunächst die Ratten toll, daß sie ihm nachliefen, wohin er immer ging, bis er sie zuletzt in die Weser führte, wo sie glücklich ertranken. Als aber dann die guten Bürger von Hameln ihm den Lohn verklummern wollten, den er dafür begehrte, daß er sie von den lästigen Gästen befreit, da stimmte er ergrimmt seine Pfeife um und diese gab nun ganz andere Töne von sich, Töne der wunderlichsten, unerhörtesten Art, wie sie Niemand jemals vernommen hatte. Und wie vorher die Ratten, so konnten jetzt die Kinder der Stadt den Zauberklangen nicht widerstehen, sondern liefen, trotz des Flehens der Eltern und des Scheltens der Schulmeister, dem unheimlichen Musikanten nach, wohin er wollte. Der aber führte sie zu dem nahen Kuppelberge und auch der Berg that sich vor dem Tone der Pfeife auf und schloß sich erst wieder, als er den Hexenmeister und die Kinder in seinem Schoße hatte.

Weit über ein halbes Jahrtausend war seitdem verstrichen, da mochte dem alten Flötenkünstler die Zeit im Berge zu lang werden; er stieg heraus und mischte sich wieder unter die Lebenden. Indes hatte er Manches in seinem Costume geändert. Den Bart ließ er im Berge zurück. Das lange Haar, das ihm dort gewachsen, schnitt er zwar nicht ab, aber er lernte es manierlich ordnen und statt des groben Wammes, das für den Rattenfänger getaucht hatte, zog er einen modischen schwarzen Frack an.

Auch das einstige Instrument des Rattenfängers

paßte ihm nicht mehr in die Zeit, er vertauschte es mit einer Cremoneser Geige, aber auf diese übertrug er den ganzen wunderlichen, sinnverwirrenden Zauber, der vormals in der Pfeife von Hameln gewaltet hatte.

So verwandelte sich das Mährchen der Vergangenheit in ein Wunder der Gegenwart, es verkörperte sich zu einem seltsamen, allgemein angestaunten, vielbesprochenen und vielbeschriebenen Manne, der sich Nicolo Paganini nannte.

Wenn er so vor seinem Auditorium stand, der Mann mit den dunkel glühenden Augen, den bleichen, scharfen Zügen, die schwarzen Locken zurückwerfend, dann lassen die Leute, noch ehe er die Wundergeige hervorholte, schon aus seiner Erscheinung allerlei Wunder und Geheimnisse heraus und glaubten steif und fest an die schaurigen Gerüchte, die über das Vorleben des Maestro umherliefen, und welchen er wohl absichtlich nicht allzu ernsthaft widersprach, weil er wußte, wie eben der fahle Duft des Unheimlichen, in welchen er sich hüllte oder hüllen ließ, das Interesse für ihn steigerte; denn ihm war es jetzt nicht mehr um Ratten und Kinder zu thun, wohl aber um Applaus, Zeitungslob und Ducaten.

Wie klug er sich aber auch hütete, aus solchem Nebel der Romantik herauszutreten, so bedurfte er zur Herstellung seines Apparates doch mancher Vertrauenspersonen, welche dann außer dem Bereiche der optischen Täuschung standen und mit nüchternem Auge in jene kleine Wunderwelt hineinblickten. Diese wußten recht gut, daß der Paganini für sich und seinen Hausbedarf ein anderer war, als der Paganini für das zahlende Publicum. Schon im oberflächlichen persönlichen Umgange konnte man diesem Dualismus auf die Spur kommen. In gewöhnlichen Tagesstunden wurde das Haar zum Theil in die Cravate hineingeschoben und

machte sich wenig bemerkbar; das freundliche, geistvolle Auge hatte durchaus nichts Dämonisches; die Wangen zeigten eine leichte Röthe; der feingeschnittene Mund wann im Gespräche unwillkürlich einen sehr anmuthigen Ausdruck; Gang und Haltung waren ungezwungen und fest.

Rückte aber die Stunde des Concertes heran, dann griff der schlaue Meister zu seinen gewohnten, proben gefundenen eigenthümlichen Toilettenkünsten. Die schwarzen Locken wurden in wohlberechneter Unordnung über die Schläfe und über den Nacken geschleudert; das weiche, sanfte und freundliche Auge mußte jetzt wild und düster starren; der hübsche Mund verdammt sich zu einer Verzerrung und hätte nicht das Licht der Gaslampen und Wachskerzen die Züge des Mannes ohnehin bleich und eingefallen erscheinen lassen, so würde er vielleicht nicht verschmäht haben, jene leichte Röthe der Wangen mit irgend einer weißen Schminke zuzudecken. Auch Gang und Haltung waren vor dem rotenoten Paganini nach einem bestimmten Schema geregelt. Bevor Paganini die Geige anlegte, zeigte er sich überaus erschöpft, und hinfällig; man mußte jeden Augenblick befürchten, ihn zusammenbrechen zu sehen. Aber mit dem ersten Vogenstrich änderte sich das Bild; die schlaffen, berührten erhielten, wie von einem elektrischen Funken mit besträublicher Elasticität und Energie und folgten mit besträublicher Raschheit den stürmisch wechselnden Tönen seines Spieles.

Nach Wien kam Paganini im Jahre 1828 und erregte hier einen beispiellosen Enthusiasmus, der bald in ganz Deutschland wiederholte. Das Portrait des Unerreichten fehlte an keinem Schaufenster; die Männer trugen es in ihren Hüten.

Mochte auch seine Composition einzig auf seine Ausführung berechnet sein, so war sie doch eben so

tiven nicht fortgebracht werden, und die erste Sorge der Preußen war nun, die Eisenbahn vor dem Ausgange aus dem Bahnhofe zu zerstören, um sich das Material zu sichern! Die letzten Truppen aus dem Lager von Chalons waren gestern (23. August) abgezogen. Die Preußen haben sich bereit, diese Position zu besetzen; ihre Pioniertruppen im Laufe des Tages, ihre ersten Truppen um 5 Uhr Abends ein. Das Material und die Munition von Mourmelon und Chalons werden auf Rheims geschickt; man weiß hier aber nicht, ob die Bahn noch frei ist. Man schickt von hier nach Paris auf der Bahn von Laon und Soissons alle Wagen, ob beladen oder leer. Um 2 Uhr ging von Rheims eine starke Reconnoissance von Gendarmen gegen Mourmelon. Der Präfect des Marne-Departements ist noch nicht hier in Rheims eingetroffen. Der kaiserliche Prinz fuhr heute um 2 Uhr von hier mit dem Stab und von Hundert-Garden escortirt nach Reims ab."

Das Gefecht bei Busancy.

Prag, 2. September. Die „Politik“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus München, 1. September, Nachmittags: General Tann meldet unter dem 30ten August, 11 Uhr Nachts aus Busancy: Heute gegen Mittag stießen die deutschen Truppen auf die Vorhut des Generals Faidy bei Armoises, welches bereits von Feinden besetzt war. Sofort begann ein heftiges Gefecht, welches sich in einer halben Stunde in ein hitziges Gefecht umwandelte. Da es ungewiß war, welche Stärke der Feind besitze, wurden stärkere Colonnen herangezogen. Jetzt zeigte sich, daß der Feind in starken Massen von Stonne vorrückte. Kronprinz Albert ließ in Folge meiner Meldung die Garde am linken und die sächsischen Truppen theils im Centrum, theils auf dem rechten Flügel in Schlachtlinie aufrollen, während welcher Zeit der Kampf auf der ganzen Linie mit größter Heftigkeit entbrannte und sehr erbittert beiderseits geführt wurde. Der Feind, numerisch viel schwächer, leistete einen hartnäckigen Widerstand, und erst nachdem ihm die rechte Flanke durch deutsche Cavallerie überflügelt war, zog er sich unter beständigem Gefechte und in Ordnung theils auf Mouzon, theils nach Maizonette gegen Vervins. Die in die Hände der Deutschen gerathenen Gefangenen sagen, daß bloß die Avantgarde Mac Mahons im Gefechte gewesen, welcher das Corps Canrobert an der Straße folgte, das jedoch an dem Gefechte keinen Antheil genommen hat. Der Verlust ist gegen den erlangten kleinen Sieg groß. Den Franzosen wurde jedoch der Weg gegen Danvillers und Metz gesperrt, den sie in dieser Linie gewinnen wollten. Die preussische Operationsbasis wird dadurch geändert.

Der König wird hier erwartet, er war am 29ten August in Menenhold. Die Franzosen verloren 400 Mann Gefangene und einige Geschütze, die von der deutschen Cavallerie genommen wurden. Die Truppen sind guten Muthes, die Franzosen werden fort verfolgt.

Die Schlacht bei Noisseville.

Berlin, 2. September. (Officiell.) Malancourt (bei Metz), 2. September, Vormittags. Vom Morgen den 31. August bis Mittags den 1. September hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht, mit mehreren Corps aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl hat General Manteuffel alle

diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen der Schlacht bei Noisseville zusammenzufassen sind, zurückgeschlagen. Der Feind wurde wiederum in die Festung zurückgeworfen. An den Gefechten waren theilhaftig das erste Armee-corps, das neunte Armee-corps, die Division Kummer (Linie und Landwehr) und die 28. Infanterie-Brigade. Die Hauptgefechte fanden am Servigny, Noisseville und Rezonfay (alle drei Orte eine halbe Meile von der Mosel entfernt, östlich vom Glacis von Metz) statt. Die nächtlichen Ueberfälle wurden von den Dispreußen mit Kolben und Bajonetten zurückgewiesen. Unsere hiesfür verhältnißmäßig nicht sehr großen Verluste sind noch nicht zu übersehen, die des Feindes sind sehr bedeutend.

General v. Stiegle.

Tagesneuigkeiten.

Eine Torpedo-Explosion.

Auch bei Kiel hat am 11. v. ein schrecklicher Unfall durch eine Torpedo-Explosion stattgehabt, über welchen ein Augenzeuge aus Hattenaue der „N. A. Z.“ folgende grausige Details mittheilt: „Gestern Mittag fuhr ich am Bord der „Elbe“, eines kleinen Dampfers, der dem Detachement zur Verfügung gestellt ist, mit hinaus, um zu sehen, wie unsere Leute die Torpedos legen. Drei Kabelleuchten vom Strande liegt ein Pulverprahm mit 8000 Pfund Pulver an Bord. Auf ihm werden die Torpedos geladen. Die „Elbe“ legte sich langseit. An Deck des Prahms lagen 14 geladene Torpedos. Die Barkasse, die uns gefolgt war, — 13 Mann Besatzung — legte sich auf die andere Seite des Prahms, und man begann die Torpedos von dem Prahm in dieselbe zu verladen. Mit dreien davon sollte sie abgehen und dieselben versenken. Ich lehnte am Kessel des Dampfers und sah dem Treiben zu, nicht ohne geheimen Schauer über die Leichtfertigkeit, mit der die Matrosen die Höllemaschinen handhabten. Zwei Torpedos waren inzwischen in der Barkasse, man brachte eben die Anker für dieselben hinab — da erscholl eine furchtbare Detonation, mir wurden durch eine heiße Masse Augen und Gesicht verklebt, dann fühlte ich einen heftigen Schlag auf die linke Schulter — ich wußte nicht, wie mir geschah! Ich befreite meine Augen von ihrer Decke, blickte um mich — ich stand in einem Regen von fallenden Holz-, Eisen-, Fleisch- und Knochenstücken — dann war alles ruhig. Schauernd befühlte ich mein Gesicht, es war überzogen von lauter kleinen, erbsengroßen, rohen Fleischstückchen, ebenso meine Kleider; meine Mütze war mit weißem Mark oder Gehirn bespritzt. Auf dem Deck der „Elbe“ lagen unzählige Fleischstücken und Knochen splitter nebst brennenden Holz- und Zeugstücken, ebenso an Deck des Pulverprahms. Schnell löschten wir das Feuer auf demselben und blickten dann weiter um uns; die Barkasse war verschwunden und mit ihr sieben Mann, drei andere lagen schwer verwundet auf dem Prahm, einer mit zerfetztem Bein und zerrissenem Gesicht, ein anderer mit zermaltem Rückgrat, viele andere bluteten aus zahlreichen Wunden, einige schwammen auch noch im Wasser. Was zu retten war, wurde gerettet, und die Verwundeten brachte man an Bord der „Elbe.“ Die sieben in der Barkasse aber waren buchstäblich in Fetzen und Atome gerissen, alle Fahrzeuge waren mit kleinen Nesten ihrer Leiber bedeckt, der Schornstein der „Elbe“ starrte von darangespritzten Fleischstücken. Außerdem hatte er zwei Löcher und die Vordercajüte war gänzlich innen demolirt. Aus dem

Pulverprahm waren Stücke von Planen herausgerissen — wären die 8000 Pfd. Pulver noch explodirt, kein Fahrzeug, keine Seele wäre übrig geblieben! Haben Sie eine Ahnung von unseren Contact-Torpedos? Dieselben bestehen aus einem Torpedofessel von Eisen, mit 100 Pfd. Pulverladung, der durch eiserne Bänder an einem schirmartig geformten Anker befestigt ist. Die Zünder, Bleiröhren, sind mit Zündstoff gefüllt, der Torpedo schwimmt vermittelst eines luftgefüllten Raumes etwa 10 Fuß unter dem Wasserspiegel, und sobald ein Schiff die Zünder berührt, und verbiegt, wird die Ladung entzündet. Die Torpedos liegen so dicht an einander und in vielen Reihen quer über dem Hafen, daß kein Schiff unbeschädigt passiren kann. Auch liegen andere dort, die vom Land aus beobachtet und mittelst elektrischen Stromes entzündet werden können. Der erwähnte Schlag auf meine Schulter lähmte mir bis jetzt den linken Arm, bei näherem Nachsehen fand ich mein Jackett und Hemd durchbohrt, und eine Wunde in der Schulter und zwei Zoll lange Knochen splitter stecken darin — nicht von meinem Gebein, es muß ein größeres Glied eines der Verunglückten mich dort getroffen haben.“

— (Abkürzung der Schulpflicht.) Bekanntlich hat das Volksschulgesetz durch die auf die Dauer von 8 Jahren ausgebehnte Schulpflicht der Kinder seinerzeit auf dem flachen Lande eine große Mißstimmung erzeugt und spielte diese theoretisch ganz richtige, praktisch jedoch nicht überall durchführbare Norm namentlich bei den Agitationen gewisser Parteien gegen das Volksschulgesetz selbst eine bedeutende Rolle. In der neuen so eben erlassenen Volksschulordnung wird allen diesen mitunter nicht unberechtigten Recriminationen in zutreffender Weise im § 13 ein Ende gemacht, indem derselbe eine Verkürzung der gesetzlich vorgeschriebenen Schulzeit für die den zwei letzten Jahresstufen angehörige Schulpflicht auf dem Lande gestattet, ohne den Unterricht gänzlich auszuschließen. Es bleibt nämlich unter Berücksichtigung einschlägiger Wünsche und Anträge der Orts- und Bezirksschulbehörden, der Landesschulbehörde die Befugniß, diese Verkürzung der Schulzeit durch Verminderung der wöchentlichen Stundenzahl, durch Einschränkung des Unterrichtes auf das Winterhalbjahr, durch Einführung von Abendschulen oder abwechselnden Vertagschulen u. s. f. zu erreichen. Der Lehrzwang wird hierbei in Wesenheit erfüllt, während gleichzeitig den Bedürfnissen der Landbevölkerung die gebührende Rechnung getragen wird.

— (Der Brigante Fuoco), von dem wir jüngst berichteten, daß er nebst zwei andern Briganten von seinen Gefangenen im Schlafe erschlagen worden, hatte nicht weniger als 160 Mordthaten verübt. Seit 10 Jahren war er der Schrecken der neapolitanischen Provinzen gewesen. Zweien von den Gefangenen, die ihn erschlugen, hatte er wenige Wochen zuvor die Ohren abschneiden lassen, um sie den Verwandten der Geraubten als Zeichen zu übersenden, daß das längere Ausbleiben des geforderten Lösegeldes von noch verwerflicheren Folgen begleitet sein würde.

Locales.

Nekrolog.

Wir haben den Tod eines Mitbürgers zu verzeichnen, der durch seine frühere Stellung und öffentliche Thätigkeit sich sowohl die Achtung der hiesigen Bewohner erworben hat, als auch besonders durch sein hervorragendes Verdienst um die hiesige evangelische Gemeinde in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt geworden ist. Gustav Heimann, zu Schwarz in Thüringen geboren am 20. Juli 1809, kam schon als junger Mann nach Laibach, wo er sich kaufmännisch ausbildete und im Jahre 1838 etablirte. Ein schöpferischer Geist, große Willenskraft und ein natürlicher Edelsinn befähigten ihn, an allen hervorragenden öffentlichen Fragen sich mit Erfolg zu betheiligen, und als Handelskammerrath, Filialbankencensor, Gemeinderath und Mitgründer des Handlungsstrandenvereins wußte er, vielfach anregend, in das öffentliche Leben einzugreifen.

Am größten jedoch ist seine Bedeutung für die hiesige evangelische Gemeinde. In kurzer Zeit hat er Unglaubliches geleistet. Er betrieb im Jahre 1847 die Errichtung eines kirchlichen Fonds und suchte überall die Theilnahme für die junge Gemeinde zu wecken. Im Jahre 1849 wurde der Bauplatz für die Kirche acquirirt und am 6. Jänner 1852 konnte dieselbe schon eingeweiht werden. Am 22ten Mai 1855 wurde die Schule eröffnet und bald darauf auch der Friedhof geweiht. Woher kommen die Mittel? Heimann wußte durch unermüdete Thätigkeit, durch vielfache Reisen, durch unausgesetzte Correspondenz mit ausgezeichneten Persönlichkeiten der evangelischen Kirche, besonders Deutschlands, immer neue Liebesgaben zu erwirken. Er hatte wackere Mitarbeiter an seiner Seite; allein er war es, der Alles leitete und sich selbst den größten Opfern unterzog.

So hat die Stadt ihrem wackern Bürger, hat die evangelische Gemeinde ihrem Gründer und langjährigen Vorsteher ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. Er starb am 28. August, Abends halb 9 Uhr; die Beerdigung, bei welcher eine große Menge der angesehensten Bürger dem Trauermagen folgte, fand am 30. August statt.

— (Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat den Rechtspractanten Johann Bencaja zum nicht adjutirten Auscultanten für das Herzogthum Krain ernannt.

bedeutend, phantasievoll und ergreifend wie sein Spiel, dabei weit entfernt von dem oberflächlichen Schimmer der gewöhnlichen Virtuosen Schreibart. Welche Kunst lag in den Uebergängen des ersten Allegro seines wahrhaft großen Concertes, welche Einfachheit und zugleich welche glühende Leidenschaft in dem herrlichen Adagio, das jeden Flitterfleck von sich wies; welche hinreißende Laune in dem Rondo brillante!

Wie schön war die Melodie des Gebetes aus „Moses“ benützt und varriirt in der Sonate auf der G-Saite. Es war kein bloßes Kunststück unerhörter Schwierigkeit, sie auf dieser Saite allein zu spielen; sie vibrirte und tönte in ihren weichen Schwebungen und Schwingungen ganz anders, als wenn das nämliche Stück auf gewöhnliche Weise gespielt worden wäre. Der Octavengang, wo die Töne so schnell auf einander folgten, daß sie zugleich zu erklingen schienen, war merkwürdig. Und die herrlichen Variationen am Schluß des Concertes auf der Violine allein, wie reichbegleitet schienen sie, welche Fülle reizender Ideen boten sie dar! Das wunderbare Pizzicato des Meisters, womit er ganze Gänge und auch Triller ausführte, indem er mit dem Bogen eine Melodie gebaltener Noten spielte und oft launig einzelne Guitarrenklänge in das Violinspiel mischte, gehörte so sehr zu seinen Eigenthümlichkeiten, daß er ganz richtig mit einer solchen Passage humoristisch schloß. Im Hervorbringen der Klageolettöne war seine Vollendung und Reinheit einzig, die Doppelgriffe, die Echotklänge waren zauberisch; man hätte sagen können, daß er sie zu häufig anwendete, wenn sie nicht so wunderschön gewesen wären.

Von Wien aus wurde auch Paganini's „Hexentanz“ berühmt. Dieses phantasievolle Stück bewies, wie richtig und feinführend der Meister bis in das Gebiet des Grotesken zu schweifen verstand, ohne in das Barocke zu verfallen. Selbst bei diesem Märchen der Töne

blieb das Gefühl nicht unbefriedigt; mit der lieblichsten Melodie fing es an, um dann in den kühnsten Humor sich zu versteigen. Rächelnd und doch mit einem gewissen Schauer vernahm man das Wimmern und leise Röcheln der älteren Hexen, glaubte man das Hüpfen und Springen der muthwilligen jüngeren Zauberschwester zu sehen.

Das Rondo mit Begleitung des Glöckchens war ein entzückendes Spiel der muntersten Laune, des ausgelassenen Muthwillens. Selbst diese Begleitung artete keineswegs zur Spielerei aus, sondern gehörte wesentlich zum Charakter des reizenden Stückes. Die Art, wie die Violine diese hellen Silberklänge aufgriff und beantwortete, war einzig.

Die Speculation der Zeitgenossen war bemüht, eine solche außerordentliche Erscheinung in verschiedener Weise zu verwerthen. Manche Novelle machte Paganini zu ihrem Helden, indem sie sich an die mythische Seite klammerte, welche er geflissentlich zur Schau trug. Auch die Parodie blieb ihm nicht erspart. Das Schlimmste aber war, daß man ihn nicht bloß im Scherz, sondern auch im Ernste zu copiren suchte. Er, der im Reiche der Phantasie und Laune herrschend, sich Alles gestatten konnte, weil ihm Alles gelang, für den die unerhörtesten Schwierigkeiten mühelose Tändelei waren, der das Bizarrste durch die höchste Anmuth so reizend zu machen wußte, daß er es neben das Erhabene stellen durfte, — er hätte im voraus jeden Nachahmer abschrecken sollen. Und doch strengte z. B. selbst der ausgezeichnete Violinspieler Alexander Vacher, statt seinen eigenen Weg zu gehen, sich vielmehr an, das zu scheinen, was Paganini war, und verlor sich darüber in Charlatanerien. Die unvergleichliche Tonsprache Paganini's wollte nur angehört und empfunden sein; auf den Lippen und unter den Händen der Nachahmer wurde sie zum babylonischen Lautgewirr.

(Auf der Linie St. Peter-Fiume) standen im Juli l. J. 3415 Tagelöhner, 522 Professionisten, 203 Pferde, 918 Karren und 11.090 Curr.-Meter Rollbahnen in Verwendung. Beim Unterbau waren 12.3 Perc. ausgeführt. An Materialvorräthen waren 11,520 Cub.-Meter Steinmaterial, 5100 Cub.-Meter Gerüst- und Bauholz, 57.100 Kilogr. Cement und 3000 Kilogr. Schmiedeeisen vorhanden. Bei den Tunnels Nr. 1, 2, 3, 4 und 5 sind die Arbeiten im Gange. Bei der Blechbrücke über den Feistritzbach und der Gitterbrücke über den Neccafluß wurde mit Fundamentsausgrabungen begonnen. Bei dem Viaducte über die Wittigneschucht ist der nördliche Widerlager bis zum ersten Abfahre aufgemauert und die Fundamentierung für den südlichen Widerlager begonnen.

Die Witwe eines fleißigen Arbeiters
mit fünf unmündigen Kindern ist ihres Ernährers beraubt, der Verzweiflung nahe und wendet sich auf diesem Wege an menschenfreundliche Herzen mit der Bitte, ihr auf irgend eine Weise, sei es auch nur durch Zuwendung einer Arbeit oder Beschäftigung behilflich zu sein. Nähere Auskunft erteilt die Redaction dieses Blattes.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)
Berlin, 4. September. Telegramm des Königs: Die Zusammenkunft mit Napoleon fand bei Sedan statt. Der Kaiser war gebeugt, aber würdig in Haltung und ergeben. Zu dessen Aufenthalte wurde Wilhelmshöhe bei Cassel bestimmt.

Paris, 4. September. Eine Proclamation des Gesamtministeriums an die Franzosen gesteht das Missgeschick der Armee, die Gefangennahme des Kaisers ein und sagt, diese Unglücksfälle erschüttern nicht unseren Muth. Paris ist im Verteidigungszustande und hat binnen wenigen Tagen eine neue Armee unter seinen Mauern. Eine andere Armee bildet sich an den Loire-Ufern. Die Energie, der Patriotismus, die Einigkeit der Franzosen werden Frankreich retten.

Paris, 4. September. (Kammer Sitzung, Mitternacht.) Jules Favre beantragte, Kaiser und Dynastie aller verfassungsgemäßen Rechte verlustig zu erklären und Ernennung einer Kammercommission, ausgestattet mit allen Regierungsberechtigungen und mit der Mission, den Feind vom französischen Gebiet zu vertreiben. Die Kammer nahm den Antrag mit tiefem Schweigen auf.

München, 3. September. (Pr.) Die letzten Verluste sind von nie dagewesener Größe. Die Fortsetzung des Kampfes durch die Regentenschaft ist nicht unmöglich. Man spricht von einem Waffenstillstand.

Berlin, 3. September. (Pr.) Gerüchtweise verlautet, der König habe es dem Kaiser der Franzosen freigestellt, sich einen Aufenthaltsort in einer der Hauptstädte in den östlich und nördlich gelegenen Provinzen Preußens zu wählen und die königlichen Schlösser in Königsberg, Stettin oder Breslau in Vorschlag gebracht. Mit Rücksicht auf den leidenden Zustand des Kaisers wurde ihm auch das Schloß Schönhausen bei Berlin oder die Schlösser Erdmannsdorf und Fischbach im schlesischen Riesengebirge zur Verfügung gestellt. Der Kaiser dürfte sich wahrscheinlich für Erdmannsdorf entscheiden.

Brüssel, 3. September. (Pr.) Die Anzahl der gefangenen Franzosen beläuft sich auf 80.000. Die Schlacht begann vorgestern um 4 Uhr Morgens unter den Mauern von Sedan, wurde gegen 2 Uhr unterbrochen und um 3 Uhr wieder aufgenommen; um 5 Uhr Nachmittags war sie beendet und Mac Mahon nach

Sedan zurückgeworfen, welches von 250.000 Mann deutscher Truppen cernirt wurde. Um 6 Uhr Abends kam ein Stabsofficier als Parlamentär, später der General-Adjutant Reille, um über die Capitulation zu unterhandeln. Die Deutschen verlangten von den Franzosen die Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Plötzlich riefen die Soldaten: der Kaiser ist da; zugleich kam ein eigenhändiger Brief des Kaisers an, in welchem Napoleon sagt: Da es ihm nicht gelinge zu sterben, lege er den Degen in die Hände des Königs. Eine Viertelstunde später spielten die deutschen Musikbänder; immenser Enthusiasmus gab sich im deutschen Heere kund. Der Kaiser kam gestern in Begleitung mehrerer Generale in das deutsche Hauptquartier.

Brüssel, 3. September. (Frdbl.) Es wird hier gemeldet, daß der kaiserliche Prinz in Chimay eingetroffen und im Schloße des Fürsten von Chimay abgestiegen ist. Die Zahl der nach Belgien übergetretenen Franzosen betrug gestern etwa 10.000 Mann, die alle die Waffen niederlegten. Dieselben werden vorläufig nach Namur geschafft, ebenso mit ihnen 400 Artillerie-Fahrzeuge, 1200 Pferde und 2 Geschütze.

Brüssel, 3. September. (Frdbl.) Das Journal „Etoile belge“ meldet, daß ein französischer Soldat den General Failly getödtet habe.

Telegraphischer Wechselkurs vom 3. September.

5perc. Metalliques 57.85. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.85. — 5perc. National-Anleihen 66.35. — 1860er Staats-Anleihen 91.75. — Bankactien 700. — Credit-Actien 257.25. — London 124.10. — Silber 122.50. — R. t. Münz-Ducaten 5.88. Napoleond'or 9.86 2/10.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Monatsausweis der österr. Nationalbank pro August. Activa. Metallisch 115,136.496 fl., in Metall zahlbare Wechsel 32,417.020 fl., escomptirte Effecten in Wien 68,413.400 fl., bei den Filialen 46,566.977 fl., Darlehen gegen Handpfand in Wien 25,301.000 fl., bei den Filialen 20,506.500 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören 3,038.994 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Banprivilegiums 80,000.000 fl., Hypothekendarlehen 64,151.180 fl., börsenmäßig angekauft Pfandbriefe der Nationalbank 9,552.960 fl., Effecten des Reservefonds, nach dem Coursverthe v. 30. Juni 1870, 15,349.746 fl., Effecten des Pensionfonds, nach dem Coursverthe vom 30ten Juni 1870, 1,884.180 fl., Schuldverschreibungen der l. t. priv. galizischen Karl-Ludwigbahn 2,769.690 fl., Obligationen der l. t. Steueranleihe vom 3. 1864, nach dem Coursverthe vom 30. Juni 1870, 172.480 fl., Gebäude in Wien, Pest und Triest, dann gesamter Fundus instructus 3,162.446 fl., zusammen 488,423.073 fl. — Passiva. Bankfond 90,000.000 fl., Reservefond 15,349.746 fl., Banknotenumlauf 315,751.430 fl., unbehobene Capital-Rückzahlungen 236.655 fl., einzulösende Bankanweisungen 1,339.215 fl., Giro Guthaben 81.409 fl., unbehobene Dividenden 314.690 fl., Pfandbriefe im Umlauf 58,915.185 fl., unbehobene Pfandbriefzinsen 85.844 fl., Pensionfond 1,884.235 fl., Saldo laufender Rechnungen 4,464.655 fl., zusammen 488 Mill. 423.073 fl.

Laibach, 3. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Durchschnitts-Preise.		Mitt. Wg.		Mitt. Wg.	
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	5 10	6 16	Butter pr. Pfund	—	45
Korn-Saat	4 70	4 16	Eier pr. Stuck	—	13
Gerste	2 50	3 12	Milch pr. Maß	—	10
Baser	2 10	2 50	Rindfleisch pr. Pfd.	—	23
Halbfrucht	—	4 48	Kalbsteisch	—	22
Heiden	3 10	3 42	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2 60	3 29	Schöpfenfleisch	—	16
Ankerung	—	3 96	Hühner pr. Stuck	—	30
Erdäpfel	1 60	—	Tauben	—	16
Linsen	4 50	—	Hen pr. Zentner	—	145
Erbsen	5	—	Stroh	—	1 10
Kiolen	5	—	Holz, hart, pr. Rist.	—	7 80
Rindschmalz Pfd.	—	52	— weiches, 22"	—	5 60
Schweinschmalz	—	46	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	35	Eimer	—	9
— geräuchert	—	44	— weißer	—	10

Lottoziehung vom 3. September.

Triest: 14 37 43 30 24.

Börsenbericht. Wien, 2. September. Das Vorgehakt an der Effectenbörse begann, an die gestrige Abendbörse anknüpfend, zu reducirten Curven, welche sich im weiteren Verlaufe nach und nach wieder auf die höchsten Notirungen des Vormittags. Im Ganzen war die Haltung der Börse ruhig, die Stimmung unentschieden, der Umsatz sehr mäßig. Die Notirungen der Anlagspapiere wichen von den gestrigen nur wenig ab. Die Mehrzahl der Veränderungen erfolgte jedoch im ungünstigen Sinne. Von eingetretener Preisausschlag ist namentlich bei Elisabeth-Actien zu berichten, welche bis 215 lebhaft begehrt waren. (1 Uhr 30 Minuten.) Die zweite Börsenhälfte gestaltete sich bedeutend günstiger. Der Umsatz belebte sich und die Course stiegen. Man notirte schließlich:

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.	
Für 100 fl.		Geld Waare	
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.	Geld Waare	Anglo-östr. Bank abgeseh.	225 25 225 75
in Noten verzinst. Mai-November	56.70 56.80	Anglo-ungar. Bank	79.50 80.50
" Februar-August	56.70 56.80	Bankverein	196. — 199. —
" Silber " Jänner-Juli	66. — 66.20	Boden-Creditanstalt	250. — 260. —
" " April-October	— —	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	254. — 254.25
Staatsanleihen rückzahlbar (1)	— —	Creditanstalt, allgem. ungar.	75.50 76.50
Rose v. J. 1839	228. — 230. —	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	868. — 872. —
" " 1854 (4 1/2%) zu 250 fl.	81. — 82. —	Franco-östr. Bank	95.25 95.75
" " 1860 zu 500 fl.	90.75 91. —	Generalbank	70.50 71.50
" " 1860 zu 100 fl.	99.50 100. —	Nationalbank	694. — 695. —
" " 1864 zu 100 fl.	112.75 113. —	Niederländische Bank	90. — 91. —
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	119.50 120. —	Vereinsbank	89. — 90. —
B. Grundentlastungs-Obligationen.		Vereinsbank	69. — 71. —
Für 100 fl.		Wiener Bank	— —
Böhmen	zu 5 pCt.	Alföld-Fiumaner Bahn	162.50 163. —
Galizien	" 5 "	Böhm. Westbahn	236. — 237. —
Nieder-Österreich	" 5 "	Carl-Ludwig-Bahn	242.75 243. —
Ober-Österreich	" 5 "	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	547. — 549. —
Siebenbürgen	" 5 "	Elisabeth-Westbahn	215. — 217. —
Steiermark	" 5 "	Ferdinands-Nordbahn	1992. — 1997. —
Ungarn	" 5 "	Kaisertreuhand-Bank	161. — 162. —
		Kranz-Josephs-Bahn	183.50 184. —

Verstorbene.
Den 26. August. Dem Josef Gabrosek, Greisker, sein Kind Franz, alt 26 Tage, in der Grabskyvorstadt Nr. 38 an der Pämie.
Den 27. August. Katharina Setina, Inwohnerwitwe, alt 75 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 70 an der Leberentartung. — Dem Franz Kolesar, Müller, sein Kind Josef, alt 1 1/2 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 9 am Keuchstufen. — Josef Peca, Inwohner, alt 61 Jahre, im Civilspital an der Ruhr.
Den 28. August. Josef Persic, Schneiderlehrlinge, alt 17 Jahre, im Civilspital an der Wassersucht in Folge der Ruhr. — Herr Gustav Heimann, Kaufmann, alt 62 Jahre, in der Stadt Nr. 214 an der Entkräftung.
Den 29. August. Der Frau Franziska Galle, Hausbesitzerwitwe, ihr Fräulein Tochter Mathilde, alt 15 Jahre, in der Stadt Nr. 233 an der Herzlähmung. — Sebastian Kancic, Pächter, alt 83 Jahre, im Civilspital an der Ruhr.
Den 31. August. Helena Lebz, Institutsarme, alt 61 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4 an der Entkräftung.
Den 1. September. Der Gertraud Michenc, Kaiserliche Witwe, ihr Kind Johanna, alt 4 1/2 Jahre, am Moorgrunde Nr. 56 an der Ruhr. — Dem Herrn Mathias Breclmit, Waßgeber und Obsthändler, sein Kind Johann, alt 9 Tage, in der St. Peter vorstadt Nr. 17 am Kindbettentrampe. — Ursula Dobnitar, Pächterin, alt 65 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.
Anmerkung. Im Monate August 1870 sind 73 Personen gestorben, unter diesen waren 42 männlichen und 31 weiblichen Geschlechtes.

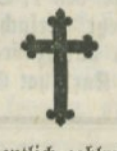
Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit	Barometerstand in Laibach auf 1000 ft. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Wetter	Barometerstand in Laibach auf 1000 ft. reducirt
1	6 U. Mg.	326.13	+ 8.8	windstill	Federvollen	326.13
2	10 " N.	325.80	+ 18.8	SW. mäßig	3. Hälfte bew.	325.80
3	10 " Ab.	325.75	+ 13.0	windstill	Sternenhell	325.75
4	6 U. Mg.	326.28	+ 11.2	windstill	Regen	326.28
5	10 " N.	326.67	+ 16.0	SW. mäßig	3. Hälfte bew.	326.67
6	10 " Ab.	326.67	+ 13.5	windstill	Regen	326.67

Den 3. angenehmer Tag, wechselnde Bewölkung. Montags den 4. Morgens nach 4 Uhr starker Regen. Untertags Wetter mit Sonnenschein. Abends von 8 Uhr Regen durch die ganze Nacht. Winddreher aus SW. nach N. In den Alpen reichlicher Schneefall. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 13.6° um 0-3°; das gestrige + 13.6°, um 0-6° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Kundmachung.
Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Pferde-Einkauf für das Alerar mit dem heutigen Tage eingestellt wird. (318-2)
Laibach, am 3. September 1870.
Von der k. k. Remonten-Assent-Commission Nr. 7.



Für die außerordentlich zahlreiche Theilnahme an dem Zeichenbegünstigte unserer innigstgeliebten

Mathilde

spricht den wärmsten Dank aus

(2095) **die Familie Gallé.**

D. Actien von Transportunternehmungen.		E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		F. Prioritätsobligationen.	
Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
Alföld-Fiumaner Bahn	162.50 163. —	Alföld-Fiumaner Bahn	162.50 163. —	Alföld-Fiumaner Bahn	162.50 163. —
Böhm. Westbahn	236. — 237. —	Böhm. Westbahn	236. — 237. —	Böhm. Westbahn	236. — 237. —
Carl-Ludwig-Bahn	242.75 243. —	Carl-Ludwig-Bahn	242.75 243. —	Carl-Ludwig-Bahn	242.75 243. —
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	547. — 549. —	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	547. — 549. —	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	547. — 549. —
Elisabeth-Westbahn	215. — 217. —	Elisabeth-Westbahn	215. — 217. —	Elisabeth-Westbahn	215. — 217. —
Ferdinands-Nordbahn	1992. — 1997. —	Ferdinands-Nordbahn	1992. — 1997. —	Ferdinands-Nordbahn	1992. — 1997. —
Kaisertreuhand-Bank	161. — 162. —	Kaisertreuhand-Bank	161. — 162. —	Kaisertreuhand-Bank	161. — 162. —
Kranz-Josephs-Bahn	183.50 184. —	Kranz-Josephs-Bahn	183.50 184. —	Kranz-Josephs-Bahn	183.50 184. —

G. Privatlohe (per Stuck.)		H. Wechsel (3 Mon.)	
Geld Waare		Geld Waare	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	155. — 155.60	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	155. — 155.60
zu 100 fl. ö. W.	15. — 15. —	zu 100 fl. ö. W.	15. — 15. —
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14. — 14. —	Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14. — 14. —
I. Wechsel (3 Mon.)		J. Wechsel (3 Mon.)	
Geld Waare		Geld Waare	
Angsborg für 100 fl. südb. W.	104.50 104.75	Angsborg für 100 fl. südb. W.	104.50 104.75
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	105. — 105.25	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	105. — 105.25
Hamburg, für 100 Mark Banco	92.25 92.25	Hamburg, für 100 Mark Banco	92.25 92.25
London, für 100 Pfund Sterling	125. — 125.25	London, für 100 Pfund Sterling	125. — 125.25
Paris, für 100 Francs	49.40 49.40	Paris, für 100 Francs	49.40 49.40

Cours der Geldsorten

Geld Waare		Geld Waare	
R. Münz-Ducaten	5 fl. 92 kr. 5 fl. 94 kr.	R. Münz-Ducaten	5 fl. 92 kr. 5 fl. 94 kr.
Napoleonsd'or	9 " 93 " 9 " 94 "	Napoleonsd'or	9 " 93 " 9 " 94 "
Vereinsthaler	1 " 85 1/2 " 1 " 86 1/2 "	Vereinsthaler	1 " 85 1/2 " 1 " 86 1/2 "
Silber	123 " 25 " 123 " 25 "	Silber	123 " 25 " 123 " 25 "

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-datnotirung: —, Geld, —, Waare.